

16.-18., 18. und 10-19. Jh.s usw. Man könnte sich auch die Frage stellen, ob das Konzil von Çrtla bei Artanoudž im Jahr 1046 nicht aufzunehmen wäre, das man bei M. Sabinin, *Sakartvelos samotkhe*, Sankt-Peterburg 1882, S. 629-633 gedruckt vorfindet. Immerhin sind diese Beobachtungen ganz marginal gegenüber der Tatsache, daß man jetzt für die Rechtsliteratur eine Art *Clavis* benutzen kann, bei der es möglich wird, eine schwierige oder seltene Ausgabe durch eine Nummer bezeichnen zu können. Die Klarheit des Drucks ist recht angenehm zu benutzen. Damit wird noch ein Mosaik-Steinchen hinzugefügt, um die Menschenrechte konkret und doch universell aufzubauen.

Michel van Esbroeck

Wachtang Djobadze, *Early Medieval Georgian Monasteries in Historic Tao, Klarjeti and Šavšet'i*. With 84 figures, 4 foldout plans, 346 plates, Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1992 (= *Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie*, 17), 255 S., 198,- DM

Seit dem Ende des 8. Jh.s gelangte der westlichste Teil Georgiens – Tao-Klardžet'i und Šavšet'i, im Nordosten der heutigen Türkei – zu neuer politischer und kultureller Blüte. Es entstanden nicht nur bedeutende Fürstentümer unter bagratidischen Herrschern, sondern vor allem durch den Mönchsvater Gregor von Handžt'a auch eine Reihe wichtiger Klöster. Der georgische Charakter des Gebietes ist bis in die Gegenwart erkennbar, auch wenn sich die einheimische Bevölkerung seit dem 16./17. Jh. zum Islam bekennt. Es gibt einige Dörfer, in denen sich die georgische Sprache bis in unsere Zeit erhalten hat, vor allem aber zahlreiche steinerne Zeugen der georgischen Kultur, insbesondere Kirchen und Klöster. Diese Baudenkmäler sind in Europa seit dem vorigen Jahrhundert durch entsprechende Literatur bekannt. Zu nennen ist etwa die 1842 in St. Petersburg von Brosset im georgischen Text und französischer Übersetzung veröffentlichte »Description géographique de la Géorgie« des Prinzen Vaḥušt († 1772), in der die bedeutendsten Bauten kurz beschrieben sind. Brosset hatte vorher bereits die »Description de l'ancienne Géorgie turque« des Mechitharisten L. Indjidjian aus dem Armenischen übersetzt, der ebenfalls auf eine Reihe von Orten und insbesondere die Kirchen von Iṣḥani und Paḥali eingeht (*Nouveau Journal Asiatique* 13, Paris 1834). In dem bekannten Reisebericht Karl Kochs (*Reise im pontischen Gebirge und türkischen Armenien*, Band 2, Weimar 1846) findet sich die einzige nähere Beschreibung der damals noch erhaltenen und wohl erst im russisch-türkischen Krieg 1877/8 weitgehend zerstörten Kirche von Bana. Im August 1870 bereiste Théophile Deyrolle das Gebiet im Auftrag der Société de Géographie und berichtete über Ḥaḥuli (mit Zeichnung der Kirche), Oški, Iṣḥani u. a. (in: *Nouveau Journal des Voyages*, Band 31, Paris 1876, 405-413). Es ließen sich noch einige weitere Namen nennen. Eine gründlichere Erforschung war allerdings erst nach 1878, nach der Angliederung der Gebiete um Batum, Kars und Ardahan an Rußland möglich. Besondere Verdienste erwarb sich insoweit Anfang des 20. Jh.s Ek'v-t'ime T'aqaišvili. Nachdem Kars und Ardahan 1920 erneut türkisch geworden waren, gab es immer wieder Reisende, die in dieses Gebiet kamen. In den letzten Jahren verstärkte sich das touristische Interesse, und es fanden sogar Gruppenreisen dorthin statt. Hoffentlich führt der Tourismus dazu, daß der Verfall der Kirchen aufgehalten wird; ihre Erhaltung war bisher nur dann gewährleistet, wenn sie in Moscheen umgewandelt worden waren.

Das gestiegene Interesse fand seinen Niederschlag auch in der Literatur. Die erfreulich zahlreichen Werke über georgische Kunst und Architektur, die in der letzten Zeit erschienen sind, beziehen – soweit sie sich nicht auf das heutige Georgien beschränken – die wichtigeren georgischen Denkmäler in der Türkei mit ein (so etwa die schönen Bildbände von E. Neugebauer, *Altgeorgische Baukunst*, Leipzig 1976; W. Beridse – E. Neubauer, *Die Baukunst des Mittelalters in Georgien*, Ber-



lin 1980; R. Mepisaschwili – W. Zinzadze – R. Schrade, *Die Kunst des alten Georgien*, Leipzig 1977; dies., *Georgien. Wehrbauten und Kirchen*, Leipzig 1986). An Spezialliteratur ist – neben den nicht so leicht zugänglichen Arbeiten von T'qašvili – vor allem Vakhtang Beridze, *Architecture de Tao-Klardjetie*, Tbilisi 1981 (russisch und französisch) zu nennen, worin nach einer zusammenfassenden kunstgeschichtlichen Darstellung 46 Bauwerke aufgrund der vorliegenden Literatur einzeln knapp beschrieben und illustriert sind.

Djobadze, der das früher georgische Gebiet in der Türkei zwischen 1965 und 1983 siebenmal bereiste und schon mehrere Aufsätze darüber veröffentlichte (auch in dieser Zeitschrift, zuletzt im vorigen Band), gibt einen Überblick über die Kirchen und Klöster, die er selbst besucht hat.

Er behandelt in zeitlicher Reihenfolge zunächst die Klöster, die zwischen dem Ende des 8. Jh.s und der Mitte des 10. Jh.s gebaut wurden, insbesondere Opiza, Händz't'a, Dolisqana, Yeni Rabat und Bana. Damit sind die wichtigsten Namen genannt, doch erscheinen auch einige, die bisher kaum bekannt waren (Kirche auf der Akropolis von Artanudži, Aḫiza, Nukar Sakdari, Esbeki, Pa-reḫ't'a, Anča). Im zweiten Teil befaßt er sich mit den größeren und prachtvolleren Bauwerken aus der Zeit nach der Mitte des 10. Jh.s, seit der Herrschaft des David Kuropalates, nämlich Oški, Hahuli, den beiden Basiliken von Ot'ht'a Eklesia (Dört Kilise) und Paḫali, Iṣhani und Tbet'i.

Der Verfasser schildert jeweils die genaue Lage der Bauwerke und ihren Erhaltungszustand, schließt eine eingehende kunstgeschichtliche Beschreibung der einzelnen Kirchen und sonstigen Gebäude an, illustriert durch Grundrisse und Zeichnungen, widmet sich den Skulpturen und diskutiert die Datierung. Außerdem geht er ausführlich auf die literarischen Quellen ein, von denen für die erste Periode die Vita des Gregor von Händz't'a besonders wichtig ist. Ein weiterer Abschnitt ist der kulturellen und historischen Bedeutung des Klosters gewidmet; er enthält u. a. Angaben über bedeutende Mönche, dort angefertigte Handschriften und Kunstgegenstände. In einigen Fällen war die Frage der Identifizierung des Klosters zu diskutieren (P'ort'a = Händz't'a; ob Yeni Rabat mit Šatberdi zu identifizieren ist, läßt der Verfasser letztlich offen). Die gefundenen Inschriften werden in der Regel reproduziert, in Mhedruli-Schrift umschrieben und übersetzt. Nicht behandelt sind die Wandmalereien, die nur noch fragmentarisch erhalten sind.

Die Ausführlichkeit der Beschreibungen hängt davon ab, wieweit Djobadze Gelegenheit hatte, die Bauwerke zu untersuchen. So konnte er beispielsweise die Kirche von Nukas Sakdari, die auf einem praktisch unzugänglichen Felsen liegt, nur aus der Entfernung sehen. Am ausführlichsten behandelt er Oški (S. 92-141). Einige Klöster, die er besucht hat, die aber völlig zerstört sind (wie C'karost'avi und Bert'a), sind nicht aufgenommen. Das Buch ist, was die Zahl der Bauwerke anbelangt, nicht so vollständig wie die Darstellung von Beridze, geht aber an Gründlichkeit weit darüber hinaus. Auch die zahlreichen (346!) Photos sind von der Qualität her viel besser als die alten, bei Beridze wieder veröffentlichten Aufnahmen aus den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, auch wenn diese wegen des fortgeschrittenen Verfalls einiger Bauten von bleibendem historischen Wert sind. Djobadze bereichert den Phototeil noch durch Abbildungen von Kunstgegenständen und Handschriften aus den Klöstern. Nützlich ist ferner die beigelegte Landkarte. Alles in allem handelt es sich um ein ausgezeichnetes und hervorragend ausgestattetes Handbuch, in dem die wichtigsten kirchlichen Bauten des Gebiets umfassend beschrieben und dokumentiert sind.

Nur unterschreiben kann man den Appell am Schluß des Buches, diese noch erhaltenen, aber vom Verfall bedrohten Architekturdenkmäler als Weltkulturerbe dem Schutz der UNESCO zu unterstellen.

Hubert Kaufhold